

Preise:
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kopie für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
 50 fr., ein Monat 85 fr.
 Mit Zulassung in das
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit
Postverendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl., viertel-
 jährig 3 fl. 50 fr. v. W.
 Im Ausland:
 halbjährig 4 fl. 50 fr.
 Verleger und Eigenthümer:
 Th. Steinhausen's Erben.
 Für die Redaction ver-
 antwortlich:
 Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
 aller Art werden in der
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Wien besorgen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Josef-Carp., Wallfischgasse 10;
 ferner die Annoncen-Bur.;
 A. Oettel, Stubenbastei 2,
 Rottler & Comp., I. Wiener-
 gasse 13, R. Mosse, Seiler-
 gasse 2; für's Ausland:
 Haasenstein & Vogler in
 Berlin, Hamburg, Frank-
 furt am Main, Basel und
 Paris; Adolph Steiner, Ann-
 Cyp. Hamburg.
 Der Raum einer einspal-
 tigen Garnanzzeige kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
 3. Mal 5 fr. 50 fr., ergl. der
 Stempelgebühren so fr.

All-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 21. Hermannstadt, Donnerstag am 24. Januar 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Januar.

Die Ausgleichskrise — schreibt die „Neue freie Presse“ — ist ernst. Von den Ministern selbst wird im Gespräche den Abgeordneten gegenüber die Krise als „in Sicht“ bezeichnet. Es ist möglich, daß schon in den nächsten Tagen das Abgeordnetenhaus offizielle Kenntniß von der Krise erhält; denn das Ministerium ist entschlossen, sofort bei der Frage der Finanzhülfe, welche ja mit dem allgemeinen Zolltarif auf die Tagesordnung gelangt, in aller Form die Cabinetsfrage zu stellen und damit für die Regierungsvorlage in ihrem vollen Umfange einzutreten. Daß damit eine vollständige Ministerkrise eintritt, ist nahezu sicher; denn darauf, daß das Abgeordnetenhaus die Finanzhülfe in ihrem vollen Umfange bewilligt, ist doch wohl nicht zu rechnen, obgleich die Stimmungen in diesem Hause oft über Nacht umzuschlagen pflegen. Damit ist freilich keineswegs gesagt, daß auch der Rücktritt des Ministeriums die Folge sein muß; denn in ähnlichen Fällen war bisher der Verlauf der, daß die Demission nicht angenommen und der Ausgleich nochmals versucht wurde. Zudem gestaltet sich zusehends die Resolutionsfrage günstiger für das Ministerium. Mittwoch am 23. d. tritt das Bank-Comité des Ausgleichs-Ausschusses zusammen. Die Minister haben bereits privatim mit einzelnen Mitgliedern dieses Comité's Fühlung gewonnen, und es ist fast zweifellos, daß der Antrag, die Achtzig-Millionen-Frage an die Quoten-Deputation zu verweisen, angenommen werden wird.

Das Rothbuch ist, wie die „B. C.“ meldet, vollständig zusammengefaßt, und dasselbe enthält, wie es jetzt vorliegt, auch Depeschen aus den jüngsten Tagen. Die Drucklegung des Rothbuches ist aber noch nicht angeordnet worden, weil Graf Andrássy damit bis zum Zusammenritt der Delegationen warten will — und dies wird vor 1. März nicht der Fall sein — um den Delegationen noch mehr Documente unterbreiten zu können. Bis dahin, meint die „B. C.“, werden wir auch wahrscheinlich bereits vor einem „fait accompli“ stehen.

Der Schluß der englischen Adressdebatte am 18. d. bezog sich im Wesentlichen auf irische Beschwerden. Hervorzuheben ist nur, daß Sir Henry Drummond-Wolff, ehemals Geschäftsträger in Florenz, anfragte, ob die Regierung Ihrer Majestät dem Parlamente irgend ein fertiges oder unfertiges Memorandum über die Geschichte der Fahrgelasse betreffs des Schwarzen Meeres, des Bosphorus und der Dardanellen vorlegen könne. Der Schatzkanzler erwiderte, ein solches sei nicht vorhanden, doch ständen auf Verlangen Auszüge aus den verschiedenen Berichten zu Gebote.

In wenigen Tagen wird die französische Deputirten-Kammer die Beratung des Budgets beginnen. Falls diese nicht rechtzeitig zu Ende kommen sollte, will man dem Ministerium noch zwei Zwölftel-Raten vom Etat provisorisch genehmigen. Daraus ergibt sich vor allen Dingen, daß die Ausschreitungen der reactionären Blätter, als ob zwischen der Majorität und dem Ministerium kein sonderliches Einvernehmen bestünde, rein aus der Luft gegriffen sind. Auch das clericale Geschrei über Barbou's Unterrichtsgezet, welches in allen Tonarten als „communistic“ und „revolutionär“ denuncirt wird, verdient keine ernsthafte Widerlegung. Es genügt, die Hauptpunkte dieses übrigens schon von Waddington ausgearbeiteten Entwurfes mitzutheilen, um die clericale Taktik zu kennzeichnen. „Jede Gemeinde“, heißt es darin, „kann die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes in ihren Schulen einführen; aber sie muß für die Kosten einen Steuerzuschlag von höchstens 10 Percent der directen Steuern auswirken; wo dieser Zuschlag nicht ausreicht, trägt der Staat den Rest. Wenn eine Gemeinde aber einmal die Unentgeltlichkeit annimmt, muß sie dieselbe auch

auf alle ihre Schulen ausdehnen.“ Es ist eben die knirschende Wuth, daß der Rechten diese Mandate annullirt worden sind, welche derlei Verleumdungen und Entstellungen zu Tage fördert.

An dem Tage, an welchem die Leiche Victor Emanuel's in das Pantheon übertragen ward, herrschte in ganz Italien öffentliche Trauer. Alle Geschäfte waren geschlossen, in keiner Werkstätte wurde gearbeitet, in den meisten Städten hielt man einen Trauergottesdienst, der Süden that es in jeder Beziehung dem Norden gleich. Die einzige Ausnahme bildete der Gemeinderath von Rimini, dessen Mehrheit den Beschluß faßte, keinerlei Kundgebung aus Anlaß des Todes Victor Emanuel's zu veranstalten. Die Bevölkerung, darüber entrüstet, sendete sofort eine mit acht-hundert Unterschriften der angesehenen Bürger bedeckte Petitions-Adresse an König Humbert ab. In Bologna kam es am 16. d. zu einem ernsthaften Krawall gegen den Erzbischof und das Priester-Seminar. In letzterem, sowie in einigen Palais ultramontaner Aristokraten und im katbolischen Leseverein warf man die Fenster ein. Die Carabinieri wurden mit dem donnernden Rufe: „E. lebe Italien! Es lebe König Humbert I.“ empfangen, so daß ihnen nichts Anderes übrig blieb, als die tumultuirende Menge sehr höflich zum Auseinandergehen aufzufordern, was endlich nach gehöriger Vorsorge für Glasarbeit auch geschah. Dagegen hat der Erzbischof von Genua alle Liberalen für sich gewonnen, weil er bei dem Todestamte, welches er persönlich für den verstorbenen König abhielt, Thränen vergoß.

Der eventuelle Friede kann der Türkei von Außen Ruhe bringen, kann das Unheil mildern, das über die unglücklichen Balkanländer herein-gebrochen ist, für Europa aber werden die Konsequenzen des Friedens sich in mannigfacher Richtung fühlbar machen, und die praktische Erfahrung wird die illusorischen Tröstungen vernichten, mit denen man die verhängnisvollen Entscheidungen des Moments zu vergolden sucht. Dem „Daily Telegraph“ meldet man aus Pera, daß die Instruction der türkischen Delegirten dahin lautet, Batum sei als Freihafen an Rußland abzutreten und sei eine weitere Grenzrectification in Asien zu bewilligen. Folgende Fragen seien einer europäischen Conferenz vorzubehalten: Die bulgarische Frage, wobei der Balkan als die Grenze Bulgariens anzusehen wäre; die Eröffnung der Dardanellen und des Bosphorus für die Kriegsschiffe aller Nationen. Die serbische und die montenegrinische Frage seien später zu erledigen. Rußland dagegen fordert, daß Bulgarien die Grenze erst hinter Adrianopel finde, daß Batum bedingungslos abgetreten werde, daß ferner nicht von einer Grenzregulirung, sondern von einer Abtretung asiatischen Gebietes die Rede sei und daß die Dardanellen nur den russischen und türkischen Kriegsschiffen offen, die europäischen Staaten aber von dieser Vergünstigung ausgeschlossen bleiben sollen. Wie man dem „Daily Telegraph“ aus Wien meldet, ist die Pforte bereits von den russischen For-derungen in Kenntniß gesetzt worden.

Der Krieg.

Von russischer Seite ist noch kein Bulletin über Adrianopel ausgegeben worden, doch ist an der Räumung dieser Stadt durch die Türken nicht zu zweifeln, da jedes Konstantinopler Telegramm darauf zurück-kommt. Nach der neuesten Version hat sich Mehemed Ali mit der Adria-nopler Garnison nach Kirilissa zurückgezogen, also nicht in der Richtung auf Konstantinopel, sondern ostwärts zum Meere zu. Was Suleiman Pascha betrifft, soll sich derselbe mit seinem Corps noch in Tschirpan befinden, so daß die Gefahr für ihn, eingeschlossen und zur Capitulation gezwungen zu werden, noch fortbesteht.

Die Russen haben gegenwärtig südlich des Balkans folgende Stel-lungen inne: Von der Westarmee (Kurko) hat das 9. Corps mit der Division Welfaminoff Samatow am 16. Januar genommen, während gleichzeitig die zweite Garbedivision die Trajanspforte überschritt und mit der Cavalerie gegen Tatar-Bazardschil vorging. Tatar-Bazardschil wurde am folgenden Tage von den Türken geräumt und angezündet, am 13. d. rückte die Avantgarde der zweiten Garbedivision ein. Die dem 9. Corps entgegen gestandenen Truppen dürften als zerprengt und in das Rhodope-Gebirge geworfen zu betrachten sein.

Die Divisionen Karzoff und Klobeloff (3. und 16.) occupirten Philippopol. Die rechte Flügelcolonne der ersten drängte vom 9. Januar ab die ihr noch gegenüber stehende türkische Artilleriegarde auf Tatar-Bazardschil, respective Philippopol. General Karzoff selbst stand am 13. Januar noch in Tschur Ukti (Cukurli), 16 Kilometer südwärts von dem am 10. v. besetzten Karlowa. Am folgenden Tage (14.) rückte er mit seiner ganzen Division 17 Kilometer weiter auf der Straße gegen Philippopol, bis Karalo-grad, während seine Kosaken 15 Kilometer westwärts in Kara Mustafa die Fühlung mit der dritten Garbedivision aufnahmen. Die Besetzung der noch 22 Kilometer entfernten Stadt Philippopol erfolgte am 16. Januar.

Das Centrum unter General Radezky ist einige Tage durch den Transport der 32.000 Gefangenen bei Kazanlik aufgehalten worden. Die Cavalerie ging inzwischen auf Tschirpan und über Esti-Sagra in der Richtung auf Hermani vor. Das Leib-Dräger-Regiment Nr. 1 erreichte in der darauf folgenden Nacht von Aladagh aus bereits Lernova, den Kreuzungspunkt der beiden Eisenbahnlagen, und unterbrach die Schienen-Verbindung. Am folgenden Tage nahm General Struloff mit dem Regiment den Ort und bemächtigte sich u. A. des Telegraphen-Apparates, sowie der dort befindlichen Depeschen-Abfahrtsstellen, welche werthvolle Einblicke in die Lage des türkischen Heeres gestatten dürften. Eine Escadron des Regiments erreichte am folgenden Tage Hermani, an der Straße von Adrianopel, während gleichzeitig Kosaken-Abtheilungen der Brigade Struloff in der Nähe von Adrianopel erschienen sind. Dießlich von Esti-Sagra aus ging ein Uflanen-Regiment gegen die Eisenbahn vor und hatte ein Gefecht mit einer kleinen, wohl zur Deckung derselben bestimmten türkischen Cavalerie-Abtheilung.

Der linke Flügel, unter General Dellingshausen, aus dem 11. Corps und der 26. Infanterie-Division mit entsprechender Cavalerie bestehend, hat gleichzeitig mit diesen Bewegungen den Bormarsch durch den Twardigra- und den Gliven-Paß angetreten. Die Türken concentrirten sich bei Zamboli, unterwegs alle Vorräthe verbrennend. Twardigra wurde durch den Vortrab des Detachements des Generals Makachoff besetzt. Das drei-zehnte Dräger-Regiment (Ordens-Dräger) rückte bei Silvano und Jeni-Sagra vor, von dort aus die Verbindung mit der bei Esti-Sagra stehenden Avantgarde der Balkan-Armee (Radezky) aufnehmend. Am 13. Januar gingen Sirestruppen auf Nataritio-Agastlar (südlich der Straße Silvano-Jeni-Sagra) vor. Dieser Theil der Operations-Armee stand somit am 13. Januar auch schon in unmittelbarer Fühlung mit dem Feinde.

Mit Bestimmtheit verlautet, daß im Falle die türkisch-russischen Verhandlungen zu keinem Resultate führen sollten, der Sultan, der gesammte Hof, alle Ministerien, die Banken, sowie die militärischen Eta-blißements nach Asien, und zwar vorerst nach Brussa, übersiedeln werden. Im Geheimen sind alle dahingehenden Vorbereitungen getroffen worden.

Die Friedensbedingungen werden dem Parlamente nur als ein fait accompli mitgetheilt werden, da die Regierung keine Discussion darüber stattfinden lassen will.

Seit der Katastrophe im Schiplapasse, die nach einem erbitterten Kampfe eintrat, fand kein bedeutender Zusammenstoß statt; nichtsdesto-

Feuilleton.

Der Postträger von Trient.

Ein Seitenstück zum Raubmord im Aziendahof, erzählt von Theodor Scheibe.

(Fortsetzung.)

Die Landjäger gingen theilten ihr mit, daß sie unterwegs einen alten Kapuziner getroffen hätten, der sie bat, nach der Wirthsherberge des Ortsrichters zu eilen und dort ein junges Ehepaar in Schutz zu nehmen.

„Der Vater ist unser Freund“, sagte die Gattin Martin's, „aber es wundert mich, daß er die böse Absicht der ihm unbekanntem Männer durchschaut hat, welche durch ein schlaues Manöver die Bauern von hier fortgelockt haben.“

Darüber wußten die Befreier keine Auskunft zu geben. Wirtzl mußte ihnen den Hergang des Ueberfalles erzählen, nach-dem der Unterofficier einen Mann in den Ort fortgeschickt hatte, um einen Bader herbeizuholen.

Der Zustand des Verwundeten schien sich zu verschlimmern, denn nach dem kurzen Aufblitzen seiner wiedergekehrten Gesichtskräfte war er verstummt und lag nun mit geschlossenen Augen, schmerzlich wimmernd und stöhnend, auf der harten Pritsche.

Wirtzl begehrte mit aller Bestimmtheit den Wirth als einen Helfershelfer der Räuberbande, da sie in dem Manne, welcher während ihres Wiltzens mit den Bösewichtern den Kopf zur Thüre hereingesteckt, den Richter erkannt zu haben glaubte.

„Liebe Frau, das ist eine heilige Anklage“, sagte der Unter-officier, „Ich bin öfters im Patrouillendienste und habe mit dem Rich-

ter zu thun, der mir meinen Stundenpaß revidiren muß — der Mann ist eine Art obrigkeitliche Person, genießt Ansehen und hat Geld!“

„Das er sich wahrscheinlich durch Raub und Diebstahl erworben!“ behauptete Wirtzl.

Die von der Hausdurchsuchung zurückkehrenden Soldaten rappor-tirten, daß im ganzen Gehöfte keine lebende Seele anwesend sei. Daß sogar die Schankbirne und der Hausknecht davongelaufen sind, ist sonderbar, das mußte auch der Anführer der Soldaten zuge-stehen.

Im Hofe steht ein bestaubter Reiswagen und zwei Säule sind in einem offenen Stalle.

Wirtzl erklärte, daß das Fuhrwerk und die Pferde ihnen zuge-hören und daß der Kutscher sich aus Reue über wohl den Bauern an-geschlossen haben könnte, welche sich auf falscher Fährte nach den Räu-bern befinden.

Da ließ sich am Hofe draußen plötzlich eine rauhe Männerstimme hören, welche wohl ein halbes Duzend Namen rief und in Scheltworte ausbrach, als Niemand Antwort gab.

„Das ist der Wirth!“ rief der Unterofficier aufspringend. „Seht Ihr wohl, Frau Moshaler, daß Ihr Euch in der Person geirrt habt! Der Mann möchte es bleiben lassen, wiederkommen, wenn er sich schuldig fühlt.“

„Er glaubt wohl, wir sind nicht mehr am Leoen antwortete Wirtzl, „und wir könnten deshalb nicht wider ihn Zeugniß ablegen.“

„Im Grunde genommen, ist heutzutage Niemandem zu trauen“, bemerkte der frühere Sprecher. „Wenn der Grimaldi und der gekennte Djalgarotti Räuber gespielt haben, die auch aus angesehenen, reichen Häusern stammen, kann wohl der Richter auch ein Spigube sein.“

„Ich werde ihm auf den Zahn fühlen, Kameraden“, wendete sich der Unterofficier an seine Gefährten „und ist die Geschichte nicht richtig, so lassen wir ihn.“

Der Mann von dem die Rede war, zeigte sich jetzt im Rahmen des Fensters.

Von dort aus vermochte er weder die Wirtzl, noch den Ver-wundeten zu bemerken, da der mächtige Raufelosen ihm die Aussicht ver-wehrte.

„Ach, die Landjäger!“ rief er mit Munterkeit. „Ich hoff, die Herren werden gut bedient!“

„Keine lebendige Christenseele ist da!“ rief der Unterofficier. „Kommt doch herein, Herr Wirtzl!“

„Hab' mir schon die Kehle heiser geschrien nach dem Gefindel“, antwortete der Richter, ohne seinen Platz zu verlassen. „Werden dem Rappel kriegt haben und mit dem dummen Volk davongerannt sein, welches Räuber aufstöbern will. Räuber in unserem Ort! Das müßt höchstens ich und der Pfarrherr sein, denn die Andern sind zu dumm dazu!“

Trotzdem der Richter ein wiederndes Gelächter aufschlug, um seinen Witz hervorzuheben, merkte man ihm es an, daß seine Lustigkeit eine erzwanigene sei.

Unklar wollten ihm die Augen im Kopfe, dann bohrte er seine Blick wieder auf die Diele der Schankstube, als suchte er in dem schmutzigen Grau derselben irgend einen Gegenstand.

„Mann!“ rief der Unterofficier mit Lebhaftigkeit, „Ihr verspottet die Bauern und lacht über die Räuber, und doch haben Euch diese einen Besuch gemacht, während Ihr fort geseht seid.“

„Was? Mir, dem Richter von Salurno?“

„Die fragen den Teufel darnach — ebenso wenig wie das Criminal-gericht, ob der Verbrecher ein Pfarrer oder ein Richter gewesen.“

Das Gesicht des Wirtzes wurde erdab. „Kommt doch weiter, damit Ihr die Bescherung seht, welche Euch die Schurken hinterlassen haben!“

„Was ist denn geschähen?“ stammelte der Tiroler; am Ende haben sie meinen Knecht und die Schankbirne umgebracht?!

„Die Zwei allkurat nicht, aber —“

„Der die jungen Leut'n aus'm Oberland?“ fiel der Richter dem Soldaten in's Wort.

weniger schreit der Würgengel der Verwüstung rastlos weiter und hat den Türken selbst die Brandfackel in die Faust gedrückt, damit sie verzeihungsvoll die eigenen Wohnstätten den Flammen überliefern. Ein aus Petersburg vom 20. datirter, officieller Bericht meldet, daß Suleiman Pascha befohlen habe, Alles in Brand zu stecken. Demzufolge wurde Tatar-Bazarbischil niedergebrannt und ganz verwüstet, die Dörfer, die auf dem Wege von diesem Orte nach Philippopol liegen, sind alle zerstört, und auch der letztgenannte Stadt, war das gleiche Schicksal zugefallen, doch wurde die Ausführung durch das rasche Erscheinen der Russen verhindert. Das sind die Resultate der Thätigkeit Suleimans, auf die in besseren Tagen so große Hoffnungen gesetzt wurde.

Wie weiter gemeldet wird, sollen die in Tschurul concentrirten türkischen Truppen von Achmed-Eyub Pascha und die zur Verteidigung der Hauptstadt bestimmten von Eshfet Pascha befehligt werden.

Durch die Besetzung des Ortes Florentin bewerkstelligten die Rumänen die vollständige Einschließung Widdins. Die rumänischen Projectile setzten das Fort Belgradschil bei Widdin in Brand.

Dulcigno wurde nach heftigem Kampfe von den Montenegrinern, welche 200 Mann verloren, genommen. Ein Nizam-Bataillon und mehrere hundert Pascha-Boguzs wurden gefangen. Ein Bataillon Redifs entging durch rasche Einschiffung auf den Dampfer „Empyra“ der Gefangenschaft.

Die Niederlage der Türkei.

Als nach dem Sturze Midhat Paschas, der nun vor Jahresfrist in der öffentlichen Meinung Europas die ernstesten Besorgungen für die inneren Verhältnisse des Osmanen-Reiches wachgerufen hatte, Edhem Pascha zur Uebernahme des Staatsregels berufen worden war, wußten die Kenner orientalischer Verhältnisse und Persönlichkeiten das eine: daß der Nachfolger Midhat Paschas ein Muster strengster Rectlichkeit sei, dem, als einem weisen Raben auf dem Stambuler Pfaster, sogar die Intrigue ein gänzlich fremdes Element geblieben war. Man wußte ferner daß Edhem Pascha bei einer subtilen Intelligenz zu den unterrichteten Männern des Osmanen-Staates zähle.

Die Besorgungen welche der Fall Midhats verbreitet hatte, wurden also für die Kundigen in so fern gemildert, als die Persönlichkeit des Nachfolgers eine vertrauenerweckende war. Bei aller persönlichen Verschiedenheit zwischen diesen beiden Männern war anzunehmen daß der Nachfolger, welcher durchaus kein Antagonist seines Vorgängers war, in den Hauptfachen dieselbe Richtung einhalten werde wie dieser.

Der Vorwurf welcher die und da in schlecht unterrichteten Blättern gegen Edhem Pascha colportirt wurde, als sei er ein Fanatiker, war für jene die ihn kannten eine leere Erfindung. Abgesehen von dem Widerspruch den seine ganze Laufbahn und namentlich sein Familienleben dieser Ausstreuung entgegenstellen, ist zu diesem Capitel nur folgendes zu bemerken: sein erstgeborener Sohn Hamdi Bey ist nicht allein in Frankreich erzogen worden, und gleich seinem Neffen Levil Bey mit einer Französin verheiratet, sondern ist in seiner geistigen Ausbildung so sehr Abendländer als es einem Orientalen zu werden nur immer möglich ist, und sein jüngerer Sohn Halil Bey befindet sich in Berlin bei einem preussischen Pastor in Erziehung und Unterricht. Nur die nervöse Reizbarkeit seines Naturels und stüchtige Aeußerungen eines beleidigten National- und Selbstgefühls konnten dem oberflächlichen Urtheil zum Anhaltspunkte für jene grundlose Behauptung dienen.

Edhem Pascha ist ein Patriot; obgleich er die Gebrechen des osmanischen Staatswesens erkennt, und weil er unter dieser Erkenntniß leidet, stoßeln ihn die Angriffe zum Widerspruch und Widerstand, jedoch viel mehr in seinen Aeußerungen als in seinem Verfahren.

Wenn je ein osmanischer Staatsmann unter schwierigen Umständen zum obersten Staatsamte gelangt ist, so war es Edhem Pascha, der als unfreiwilliger Nachfolger Midhat Paschas dessen politisches Erbe, aber zugleich die Leitung eines zu Grunde gerichteten und eines einer ernsten Krisis entgegenstehenden Staatswesens übernehmen mußte.

Von vornherein wurde die rasche Vergänglichkeit seines Wirkens von der Presse escomptirt, und doch hat er das Staatsregal während eines Jahres geführt und tritt zurück von dem Vertrauen seines Souveräns, von der ungeschwächten Achtung und vollen Sympathie aller Besseren begleitet.

Sein Rücktritt ist nicht die Folge einer „Pforten“ oder einer „Serail-Intiguie“; denn gegen alle derartigen Versuche hatte Sultan Abdul Hamid seinen ersten Minister standhaft vertreten; sein Rücktritt hat politische Motive und eine große politische Bedeutung; er bedeutet einen Programmwechsel. Edhem Pascha war für die Verwerfung des Londoner Protokolls, und wer immer dieses Protocoll mit seinen Additionalartikeln kennt und die Verhältnisse erfäßt, wird zugeben müssen daß Edhem Pascha nicht anders stimmen konnte. Mögen die politischen Resultate des Krieges auch sein welche sie wollen, verdröblischer als die Annahme jenes selbstmörderischen Instrumentes können sie sich kaum gestalten. Man darf übrigens nicht vergessen wie damals die öffentliche Meinung in der Türkei gestimmt war, und daß es Edhem Pascha außerdem näher liegen mußte von England und von Oesterreich eine andere Haltung für den Verlauf des Krieges zu erwarten als mit der vollkommenen Abdankung dieser beiden Großmächte zu rechnen. Edhem

Pascha war nicht für den Krieg aber als es ihm unmöglich wurde demselben auszuweichen, war er in den Momenten der Entmutigung für die Ausdauer und für die Fortsetzung, namentlich nach den anfänglichen Unfällen der Sommer-Campagne, als im Divan Stimmen laut wurden welche schon damals das Aufgeben des Kampfes verlangten.

Als Edhem Pascha an die Spitze der Geschäfte berufen wurde, war der Wirkungskreis der Westratsstellung auf das Präsidium des Ministeriums beschränkt, und der durchaus nicht ehrgeizige Mann ließ sich diese natürliche Beschränkung gern gefallen. Der gegenwärtige Sultan weicht auch darin von seinen Vorgängern ab, daß er den Minister-Conseils gewissermaßen selbst präsidirt und, anstatt sich von der Regierung abzu-schließen, an derselben thätigen Antheil nimmt. Die einzelnen Ressort-Minister wurden dadurch selbstständiger, ihr Wirkungskreis ausgedehnter und ihre Stellung erhöht.

An der Führung des Krieges also hatte Edhem Pascha gar keinen Antheil, und es kann ihn für den Verlauf desselben keine Verantwortung treffen. Der Sultan hat übrigens dieser Ansicht, in dem Fernem, welcher den neuen Großwesir einsetzt, offen Ausdruck gegeben. Solange Edhem Pascha an der Spitze des Cabinets stand, waren Separatverhandlungen mit Rußland nicht möglich; in dem Augenblick wo sie sich als unausweichliche Nothwendigkeit aufdrängten, mußte er weichen.

Das ist die Bedeutung des letzten Cabinetwechsels in Konstantinopel. Nicht etwa weil die Person des neuen Großwesirs Hamdi Pascha ein Programm im Sinne des russischen Fahrwassers vertritt, sondern weil er als homo novus, und durch seine Vergangenheit engagirt, jedes Programm annehmen kann, welches die Umstände der Pforte aufzwingen. Die sonstigen Veränderungen im Ministerium sind unerheblich, ja sie stellen nichts weiter als einen Faucitwechsel vor. Die dem Frieden schon früher zugeneigten Elemente im Cabinet, welche vornehmlich durch Saouf Pascha und Sadyl Pascha vertreten waren, sehen naturgemäß unter dem neuen Großwesir ihren Einfluß erhöht, wenn auch der letztere das Ministerium des Innern an den bisherigen Secretär des Innern, Said Pascha, einen sehr begabten und geschickten Mann, abgeben und sich mit einem ungeordneten Departement begnügen mußte.

Mit dem Rücktritt Edhem Paschas dankt die Hoffnung des zerschmetterten Osmanen-Staats auf England ab — Rußland erscheint als Gewinner des Spiels. Im Orient, auf dem Felde des Unvorhergesehenen, wo ein unerwartetes Ereigniß das andere drängt, ist zwar noch manche Ueberraschung möglich, da das Logische dort nicht nur nicht immer, sondern sogar sehr selten eintritt, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht diesmal dafür, daß der russisch-türkische Separatfriede in Aussicht steht, und daß, welches immer die Stipulationen sein mögen, Rußland seinen Zielen im Orient nunmehr sehr nahe rückt.

Das Wort Midhat Paschas: „Die Türkei hat keine Verbündeten gehabt, aber sie wird Mitbesiegte haben,“ scheint erfüllt zu werden. England wird die Haltung die ihm durch die eingebornen Agenten Rußlands und durch die Partei des Friedens um jeden Preis“ aufgenötigt wurde, theuer bezahlen. Ohne seine Cabinetspaltung, ohne die Agitationen einer kurzfristigen Opposition konnte England den Krieg und später noch die gänzliche Niederwerfung der Türkei verhindern, die einen natürlichen Vorposten des anglo-indischen Reiches gegen den moskowitischen Gegner in Asien darstellt. Die Folgen seiner zweideutigen, widerprüchsvollen, machtlohen Haltung sind vorerst eine neue Veräußerung seiner Abdankung als Großmacht in Europa und eine kaum wieder zu verbessernde Einbuße seiner Machtstellung und seines Einflusses im Orient, den fortab Rußland beherrschten wird.

Was Oesterreich-Ungarn betrifft, so ist schwer abzusehen wie es ohne schwere Schädigung seiner Interessen, die endlich seinen jetzigen Bestand bedrohen muß, die Folgen der sich abspielenden Ereignisse ertragen wird. Das unter Rußlands Jähre siegreiche Slaventum wird Oesterreich-Ungarn nicht schonen, und trotz aller zur Schau gebrachten Sicherheit der jetzigen Regierung, trotz aller möglichen Vorherbestimmungen und Abmachungen des Drei-Kaiser-Bündnisses wird die nunmehrige Neugestaltung der Verhältnisse an der Donau und auf der Balkan-Halbinsel zu seinem Nachtheil ausfallen müssen, selbst wenn die neuen Schöpfungen mit den harmlosesten Namen getauft würden, und selbst wenn Oesterreich-Ungarn sich eine verhängnisvolle Entschädigung ausbedungen haben sollte, die Rußland ihm gewis gern überlassen wird; denn was es von slavischen Ländern an Oesterreich-Ungarn überläßt, ist ein auf die höchsten Wachposten angelegtes Capital. Oesterreich wird es ergehen wie dem Erzherzog Karl in der Anekdotte. Die Napoleonischen Truppen hatten die Insel Lobau besetzt und überschritten die Donau. Auf die darob geäußerte Besorgniß des Kaisers Franz entgegnete der Bruder: „Es liegt die in meinem Plan, sie sollen nur herüber, dann fasse ich sie.“ Die Franzosen zogen als Sieger in Wien ein. Da entschuldigte sich der Erzherzog: „Ja, es sind ihrer eben zu viele herübergekommen!“

Außer der schweren Zerrüttung, welche der unglückliche Krieg dem vor Beginn desselben bereits darnieder liegenden Osmanen-Staat gedrückt hat, außer seiner Minderung und Schwächung durch die Friedensstipulationen wird der russisch-türkische Separatfriede den allein maßgebenden Einfluß Rußlands auf der Balkan-Halbinsel, in Asien (Teheran inbegriffen), in Konstantinopel und im Serail, und zwar noch ganz anders als nach „Haut ar Iskeles“, zur Folge haben, und daran wird keine Macht etwas ändern, das wird keine verhindern können. Daß dieser Einfluß nicht dem Reichthum, nicht der Sanction der Verhältnisse, nicht

der Befehlung des Sünders dienen wird, bedarf wohl keiner besonderen Auseinandersetzung. Um unter dem Messer noch fortathmen zu können, wird die Türkei Rußland einfach Herfolge leisten müssen, und es dürfte keiner europäischen Macht mehr gelingen den so arg gewichtigten Divan aus diesem Bann herauszulocken. Rußland kann leicht auf gewisse Gebietsveränderungen verzichten, es erlangt unter der Decke mehr als es offen je erreichen könnte, und mit besserem Zug als ehemals Kaiser Nicolaus von Oesterreich, wird Rußland künftig sagen können: „Wenn ich sage Rußland, verstehe ich auch die Türkei!“ Der General Ignatiew triumphirt — und Gallmetayrs Rassandra-Rufe werden erfüllt.

Vae victis! gilt nicht bloß der zertretenen Osmanen-Macht, sondern auch den europäischen Interessen, für welche man die Türkei allein ein-treten und verbluten ließ. („A. N. Z.“)

J u l a n d .

Wien, 21. Januar. Meldung der „Presse“: Die bisherigen Verhandlungs-Versuche zwischen der Regierung und den Abgeordneten bezüglich der noch schwebenden Ausgleichs-Differenzen haben keine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte ergeben. Die Situation ist eine äußerst schwierige geworden. Die Regierung wird schon in den nächsten Tagen in der Zolldebatte dicidirt Stellung nehmen. — In Abgeordneten-treffen wurde die Abhaltung einer Conferenz der gesammten Verfassungs-partei über die Ausgleichs-Frage und speciell die Finanzzölle angeregt. Die Anregung findet allgemein Anklang. Die Abhaltung der Conferenz ist für die nächsten Tage in Aussicht genommen.

Wien, 21. Januar. Die „Politische Correspondenz“ meldet authentisch aus Konstantinopel vom 20. d.: Die türkischen Bevollmächtigten wurden am 18. d. in Hermani von dem russischen General Stroganoff empfangen und sind dieselben beauftragt, im Falle unerwarteter Härte der russischen Bedingungen, telegraphisch an die Pforte zu referiren. Die Annahme wird indeß immer wahrscheinlicher, daß die Pforte durch die bedrohliche Gestalt der internen Verhältnisse, namentlich der in der Hauptstadt selbst, um jeden Preis die Einstellung der Feindseligkeiten zu erkaufen gezwungen ist. — Gegen 300.000 Menschen sind auf der Flucht nach Konstantinopel begriffen.

Prag, 21. Januar. Der zum Chef-Redacteur der „Politik“ designirte Nedoma hat krankheitshalber abgelehnt. Nunmehr wurden mit der Chef-Redaction betraut die Mitarbeiter Ignaz Schil und Eugen Puffta; letzterer ist der ehemalige Redacteur des „Vaterland“.

Lemberg, 21. Januar. Heute wurde hier eine Schlußverhandlung gegen mehrere, wegen socialistischer Umtriebe und Theilnahme an geheimen Gesellschaften angeklagte Universitätslehrer durchgeführt. Die Angeklagten, darunter auch der Amanuensis der Wiener Universitäts-Bibliothek, Terlecki, wurden schuldig gesprochen und zu Kerkerstrafen von 1 bis 3 Monaten verurtheilt.

Lemberg, 21. Januar. Dem „Dziennik“ zufolge hat die hiesige Statthalterei die Besetzung erhalten, ein Verzeichnis derjenigen Beamten anzulegen, welche eventuell geneigt wären, administrative Stellen in Bosnien und der Herzegovina zu übernehmen. „Dziennik“ hofft, kein Pole werde auf eine derartige Carriere reflectiren. — Im Befinden des Statthalters ist eine Besserung eingetreten.

A u s l a n d .

Berlin, 21. Jänner. Meldung der „N. fr. Presse“: Eine Petersburger Correspondenz der „Post“ demirt das Gerücht, Rußland begehre die Retrocession der im Krimkrieg verlorenen Städte Besarabiens. Oesterreich habe dieses Gebiet ungern in Russen Händen gesehen, daher seine antirussische Haltung im Krimkrieg. Kaiser Alexander werde nichts thun, was Oesterreich-Ungarn unlieb wäre, jedoch auch keinen Gebietszuwachs in Europa begreifen. Dagegen ist eine Forderung der Kriegskosten in Geld wahrscheinlich.

Berlin, 21. Jänner. Ueber die russischen Friedensbedingungen verlaute, der von der unmittelbaren Herrschaft der Pforte abzulösende Theil Bulgariens solle bis an die Marica reichen. Ferner verlangt Rußland als Kriegsschädigung anderthalb Milliarden.

Paris, 21. Jänner. Berliner Meldungen, die andeuten, daß für den Fall eines Congresses derselbe in Berlin abgehalten werden soll, finden hier wenig Glauben.

London, 21. Jänner. Die „Times“ meldet in der Abendausgabe aus Pera, daß in Konstantinopel Besorgnisse herrschten, die Russen wollten die Unterhandlungen so lange hinziehen, daß es ihren Truppen möglich werde, noch vor Abschluß des Winterschlusses nach Konstantinopel vorzudringen. Der deutsche Botschafter glaubte die Meinung auszusprechen zu können, die Russen wollten, wenn möglich, die Besetzung Konstantinopels vermeiden; nur für den Fall, als England nach dem Friedensschlusse dem Frieden Opposition machen sollte, würde Rußland zeitweilig die Besetzung Konstantinopels verlangen.

Petersburg, 21. Jänner. Der „Agence Russe“ kommt auf die unmögliche Position zurück, welche das britische Cabinet Rußland bereitet, indem es das Recht Rußlands, die Friedens-Präliminarien mit der Pforte direct zu vereinbaren, in Abrede stellt und dennoch auf Be-

„Die werden's wohl sein,“ antwortete der Krieger ausweichend, nachdem er schon früher seinen Leuten einen Wink gegeben hatte, den diese auch verstanden.

Sie drückten sich gegen die Thüre, und während ihr Vorgesetzter mit dem Wirth lebhaft conferirte, schlüpfen sie sich durch den Thür in den Hof hinaus.

Diese Vorsicht war nicht überflüssig. „Gott steh' uns bei! rief der Schänker kläglich. „Ich trau' mich völlig nicht, die armen Hahnen anzufahren, und will erst aus meiner Wirthschaft nebenan die Knechte herüberholen.“

Der Unterofficier that keine Einsprache und der Wirth wendete sich um, um seinen Vorfall auszuführen.

Erschrocken prallte er zurück, als er zwei Soldaten vor sich sah, welche das Gewehr mit dem aufgesteckten Bajonnet stößbereit ihm entgegenstreckten.

„Warum fürchtet Ihr Euch denn?“ fragte jetzt der Chargirte spöttisch. „Je nun — was wollen die mit ihren Schießprügeln da?“ sagte schwerathmend der Wirth.

„Ich will Euch was sagen, Richter — Ihr habt mir vorhin einen Floß hinter's Ohr gesetzt mit Eurer Rede. — Den Pfarrer will ich ausnehmen, aber wie denn, wenn der Richter von Salurno ein Räuber wäre?“

„Ach Du Spaßvogel!“ gurgelte dieser aus heiserer Kehle die Worte hervor. „Ich der ich zweihundert Joeh Grund und Boden besitze, fünfzig Stück des schönsten Rindviehes auf der Alm droben und zwei gestrichene Wegen voll Silberthaler — ich sollte ein Räuber sein?“

„Ein unüberlegtes Wort läßt sich nicht mehr zurücknehmen,“ sagte der Unterofficier phlegmatisch. „Ich soll' einmal Eure Rede wie eine Selbstantlage auf, und wenn Ihr mich angelogen habt — desto besser für Euch!“

Die Art und Weise, wie der Unterofficier sich gegen ihn benahm, ermuthigte den Bauer.

Unmöglich konnte Jener vollwichtige Beweise in den Händen haben,

daß der Richter von Salurno ein Spitzbube sei, sonst hätte er mit diesem viel weniger Federlebens gemacht.

Seine obrigkeitliche Würde hervorkehrend, schrie er jetzt die Soldaten an: „Zurück mit Euerem Braupieß, Ihr Ketein, sonst werd' ich Euch einige Tundern Wasserlaufen verpassen!“

Die Landjäger schauten fragend zu ihrem Vorgesetzten hin, der sich aus dem Fenster lehnte, und schon rief dieser aus: „Doh, so war's nicht gemeint! Geht stad mit, Richter, sonst werden Euch meine Leute mit ihren Brauspießgen ein wenig die Rippen figeln!“

„Vorwärts! Vorwärts!“ riefen die Landjäger dem Richter zu, wobei ihre Bajonnetspitzen seinen Körper berührten, „Zu die Schänke mit Dir, und wüßt Du durchgeh'n, so lassen wir's trachen!“

Das unangenehme Gefühl bei der Berührung des kalten Eisens und das Knacken der Muskelnspähne veranlaßten den Mann, vorläufig auch seine zur Schau gebragene Würde zu riskiren und sich der Nothwendigkeit zu fügen.

Wilde Vermuthungen zwischen den Zähnen murrend, betrat er mit seinen gefährlichen Begleitern das Haus.

„Das wird mir der närrische Kerl theuer bezahlen,“ sagte er halbblau zu ihnen, „mich wie einen Bagabunden zu behandeln! — Der muß in's Stockhaus, und wenn's mich fünfzig Thaler kostet!“

„Das wird sich zeigen,“ sagte lakonisch Einer der Soldaten. „Sind die Eschlagenen in der Stube oder im Keller?“ — „Auch das wird sich zeigen — und jetzt s' Maul gehalten!“

Der Weg war zurückgelegt, die Thüre flog auf und der Arrestant stand vor den beiden Scheuten, deren Seelen er bereits in der Ewigkeit wählte.

Dieser Anblick kam ihm so unerwartet, daß er einen Schreckensruf rief unterdrücken konnte.

Der Unterofficier stand mit verschränkten Armen neben der jungen Frau und richtete an sie die Frage: „Kennst Ihr diesen Mann?“

„Er ist's, den ich Euch vorhin beschrieb,“ antwortete diese mit größter Sicherheit.

„Lügnerin! Verdammte Lügnerin!“ tobte der Arrestant und wollt auf seine Anklägerin losstürzen, aber vier nervige Säufte hielten ihn fest und er mußte ruhig bleiben.

„Ich kann einen Eid darauf ablegen,“ fuhr Martin's Gattin fort, „daß dieser Mensch da den Raubmörder Luigi Grimaldi aufgefordert hat, mich so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen, weil die Bauern jeden Augenblick zurückkommen könnten.“

„Es wird schon so sein,“ sagte der Soldat, „sein ganzes Aussehen wird an ihm zum Verräther.“

„Se, Du wärst wohl nicht wiedergekommen aus Deiner Wirthschaft nebenan!“ fragte er höhnisch den entlarnten Verbrecher, dessen Kniee wankten, während sein Kopf auf die Brust herabgesunken war. Dieser gab keine Antwort.

Der Unterofficier griff in seinen Brotsack und brachte ein parre Handschellen zum Vorschein, die er dem Richter sofort anlegte.

Die Landjäger stießen dann ihren Arrestanten in eine Ecke der Stube, wo er sich auf die Bank niederlassen mußte und von ihnen mit Argusaugen bewacht wurde.

Es kam der Bader aus dem Dorfe und mit ihm einige Injasser, welche von dem Soldaten, der den Chirurgus abgeholt, das Geschick in der Schänke erfahren hatten.

Ursprünglich zeigten sich diese Leute über die Verhaftung des Richters überaus verblüfft, aber bald nahm Einer von ihnen das Wort und rief dem Arrestanten zu:

„Hab' mir's immer gedacht, daß es mit Dir ein schlechtes End' nehmen wird!“

Auch der Bader kam und besichtigte die Wunde Martin's. Trotz seiner Einfach verstand sich der Mann vortrefflich auf äußerliche Verletzungen, denn seit dem halben Jahrhundert, als er den Bauern die Barthsoppelein abnahm, Blutegeln und Schröpfköpfe setzte, hatte er unzählige Schädeldecken reparirt, die auf dem Tanzboden oder sonst irgendwo außer Façon gerathen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Kanntgabe der Friedensbedingungen wartet, um von dem Parlamente den verlangenden Credit festzusetzen. — Diese Reserven, sagt „Agence Russe“, annulliren die Friedensgrundlagen, ohne letztere aber ist ein Waffenstillstand unmöglich und ohne diesen ist durch die Fortsetzung des Krieges die Möglichkeit des Friedens in die Ferne gerückt. Die Verantwortung für das Scheitern des Pacificationsversuches fällt demnach auf England.

Konstantinopel, 21. Jänner. Die allgemeine Panik ist im Steigen. Die volle Unzulänglichkeit der Verteidigungsmittel für Konstantinopel selbst hat die Entmutigung vermehrt. Die englische Ehrenrede hat hier auf das äußerste enttäuscht. Zzzt Bey ist vorgestern als außerordentlicher Courier in das russische Hauptquartier abgegangen. Man zweifelt nicht an der Annahme jedweder Bedingung.

Konstantinopel, 21. Jänner. Die Verhandlungen zwischen den türkischen Abgeordneten und dem Großfürsten Nikolans sollen von Kazanlik nach Adrianopel verlegt werden. Der Einzug der Russen da selbst erfolgte relativ ruhig. Hier herrscht ungeheure Anfechtung. Man glaubt an kommende maritime Maßnahmen der Garantiemächte zum Schutze ihrer hier lebenden Unterthanen. Den Einlauf der englischen Flotte im Bosporus hält man stündlich für bevorstehend.

Zum Falle Vorordnungen der Russen nach Konstantinopel werden sich Ministerrath und Parlament in Permanenz erklären. Der Sultan ist jetzt entschlossen, dann auch die Fahne des Kaisers zu entfalten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Jänner.

(Aus den Sitzungen der sächsischen Universität.) Die Sitzungen vom 19. und 20. Jänner wickelten sich, wie dies bei dem vorliegenden Materiale zu erwarten war, ganz flott ab. In der ersten Sitzung wurden meist Schulfragen verhandelt. Betreffend den Organismus der von der Nationalcasse unterhaltenen und gleichsam ins Leben gerufenen Gewerbeschulen nahm die Versammlung folgende Anträge der Schulcommission an:

1. Die Gewerbeschulen sind selbstständige, von andern Lehranstalten unabhängige Schulen; die Aufsicht und Erhaltung derselben steht den politischen Vertretungskörpern derselben Orte zu, in denen sich diese Schulen befinden. 2. Die unmittelbare Aufsicht übt im Weichbisthum eine von den politischen Vertretungskörpern auf die Dauer von 3 Jahren zu wählende Schulcommission aus, welche aus 9 Mitgliedern besteht und welcher der Director der Anstalt, soferne er nicht gemahntes Commissionars-Mitglied ist, mit beratender Stimme angehört. 3. Die Schulcommission wählt den Director und die Lehrer der Anstalt und erstattet alljährlich einen Bericht anstehends an die politische Gemeindevertretung, an welchem die Universität. 4. Die Generalversammlung der Universität behält sich das Recht vor, von Zeit zu Zeit in geeigneter Weise genaue Einsicht in den Zustand der Gewerbeschulen zu nehmen. 5. Die politischen Gemeindevertretungen sind von diesen Beschläüssen in Kenntniß zu setzen und zu ersuchen, die Wahl der Schulcommissionen ebensolche vorzunehmen.

Auch die „Ackerbauhöfen“ wurden in den Kreis der Beträgung gezogen. Es wurde referirt über die Visitation der Ackerbauhöfen in Mediasch, Macienburg und Kronstadt über die Anlage des Meier- und Versuchungsgartens in Mediasch, wofür die Kosten mit 2401 fl. bewilligt wurden; auch wurde dem früheren Director dieser Ackerbauhöfen, Dr. Salsfeld, für wirtschaftliche Inventionen, welche der Schule zu Gut gekommen sind, der Betrag von 714 fl. zurkannt.

In dieser Sitzung wurde auch aus dem Wolmar'schen Stiftungsfond ein Stipendium von 600 fl. ausgeworfen, welches einem nicht beseitigten studierenden Conceptbeamten A. E., der entweder bei dem gemeinsamen, oder dem l. ung. Ministerium oder der Curie dient, verliehen werden soll. Es ist mit diesem Beschlusse nur der Wohnung Rechnung getragen worden.

Von Belang war noch der Beschluß wegen der der Nationalcasse aufzulegenden Capitalsrenten von beinahe 5200 fl., eine Petition an das l. ung. Ministerium für Sultus und Unterricht zu senden, damit daselbst die Befreiung von dieser Steuer besprochen, welche bei dem Umstande, als dieses Einkommen rein nur für Schulzwecke bestimmt ist, nicht gerechtfertigt erscheint.

In der Sitzung vom 21. d. M., an deren Beginn über Antrag des Vorsitzenden Obergespan-Comes Friedrich Wächter dem Bedauern über das Hinscheiden des Abgeordneten von Broos, Hofrath Reichner, durch Erhebung von dem Eigen Ausdruck gegeben wurde — fand die Wahl für die Buchhalterstelle statt. Von neun Bewerbern erhielt schließlich die Majorität W. H. M. er aus Schäßburg.

Gewerbeschulpendenten wurden verließen dem Maurer P. Meynöt und dem Schenker Breitenrogg.

Die Berichte der Gewerbeschul-Commissionen werden zur Kenntniß genommen, es geht aus denselben hervor, daß bei allen dem Fortschritte zu besserer Wirtschaftlichkeit ein Platz geräumt wurde.

Die Prüfung diverser Rechnungen pro 1876 wurde zur Kenntniß genommen.

Es ist zu erwarten, daß die Universität im Laufe dieser Woche geschlossen werden kann.

(Schlußverhandlung Rimakovich.) Die Schlußverhandlung gegen Anton v. Rimakovich wegen Verbrechen der Verleumdung und des Betruges dauerte gestern den ganzen Tag bis in die späten Abendstunden. Die Urtheilsverleumdung erfolgt heute um 11 Uhr Vormittags.

(Ueber Schwemungsgesahr in Budapest.) Wir finden in den letzten Blättern der Hauptstadt Berichte über das drohende Anschwellen des Donauitromes und Versicherungen ausgesprochen, daß eine bedeutende Ueberschwemmung bevorstehe. Das „P. Z.“ berichtet: Leider haben wir ein stetiges Wachsen der Gefahr zu verzeichnen. Um 2 Uhr nach Mitternacht, langten aus Waizen, Komorn, Gran und Teleny nach Telegramme ein, welche ein rapides Steigen der Donau anzeigen. Das Eis unterhalb der Kettenbrücke hat sich wieder gestaut. Baron Edelsheim hat die umfassendsten Maßregeln getroffen, um die Pontons und Militär in Bereitschaft zu halten. Um halb 3 Uhr nach Mitternacht ist der Wasserstand 16 Schuh 5 Zoll. Die Hochwasser-Commission ist in Permanenz.

(Graf Bela Szecsenyi) hat vor seiner Abreise nach Asien den im Zinkendorfer Filial-Archiv befindlichen literarischen und brieflichen Nachlaß seines Vaters der Akademie zum Geschenk angeboten und gleichzeitig den Archivar der Familie Szecsenyi, Ivan Pauc, beauftragt, die Schriften zu sichten und an ihren Bestimmungsort zu befördern, was auch bereits geschehen ist. — Die von der Akademie übernommenen Pakete führen ihrem Inhalte nach folgende Aufschristen: Akademie, Casino, Landwirtschafts-Verein, Theater, Comitats-Angelegenheiten, Dampfschiff-fahrt, Wettrennen, Pferdezug-Gesellschaft, Eisenbahnen, Theatregulirung, Kettenbrücke, Plattenseer-Dampfschiffahrt, Eisernes Thor, Communications-Commission, Graf Stefan, Szecsenyi als Schriftsteller, als Minister, als Colbat, Biographie, Auszeichnungen, Fester Stadt, Walzmühle, Kleinere Vereine, Fuchsjagd, Vermischte Briefe, Briefe von Staatsmännern und Gelehrten, Einzelne Zeitungs-Nummern, Gesuch.

(Nach dem Opernballe.) Wir lesen in Wiener Blättern: Ein gefährliches Nachspiel spielte sich am Morgen nach dem jüngsten Opernballe im Hause einer jungen, schönen Frau, der Witwe eines sehr bekannt gewesenen Börsemanns, Frau P. hatte die Nacht über mit

großer Ausdauer getanzt und kam sehr müde in ihre Wohnung, wo sie sich vor Allem rasch ihres Schmuckes entledigen wollte. Sie that dies offenbar mit einiger Hast, denn während sie ein Brillanten-Collier und eine Schaur Perlen an einem Tische niederlegte, warf sie die auf demselben stehende Petroleumlampe um. Im Nu entzündete sich das Petroleum, die Flammen schlugen empor und die geängstigte Frau rief laut um Hilfe. Das herbeigekommene Dienspersonale löschte rasch den Brand, welcher jedoch zwischen Verheerungen genug angerichtet hatte. Die Ball-toilette war völlig zerstört und die Perlenkette hatte der Einwirkung der Hitze so wenig widerstehen können, daß die Perlen in Kohlenstückchen verwannt waren. Dagegen hatten die Brillanten der auf sie eindringenden Gluth tapfer Stand gehalten. Da Frau P. von einer Assurance-Gesellschaft, bei der der Schmuck versichert war, 1100 fl. erhielt, so kam Frau P. mit dem Schrecken und dem Verluste ihres Schmuckes davon. Erwähnt sei noch, daß vor Jahren eine Schwester der Frau P. bei einem ähnlichen Anlasse an den Folgen erlittener Brandverletzungen gestorben ist.

(Mamula und Holán.) Der vor Kurzem in hohem Alter gestorbene Feldzeugmeister Baron Mamula war, wie „Dob. Kapot“ erzählten, zur Zeit des 1848er Freiheitskampfes Generalstabschef des Grafen Nugent. Bei Peterwardein gewann er eine Schlacht, für die er den Maria-Theresia-Orden erhielt und er war es auch, der Peterwardein nach allen Regeln der Wissenschaft (er war früher ein berühmter Professor an der Militärakademie), aber mit wenig Glück einnahm. Unter der Festung angekommen, fragte er: Wer leitet bei den Honvéds die Besatzungen? — Ein sehr junger Offizier. — „Wie heißt er?“ — Ernst Pollán. — Als Mamula diesen Namen hörte, verübte er sich sein Antlitz. — „Er war einst mein bester Schüler“, sagte er leise, und leidet hab ich ihn sehr viel gelehrt. — Und es gelang Mamula in der That nicht, dem General Paul Kis und Ernst Pollán die Festung zu entreißen.

(Zur Helldandhat Strejshowsky's.) Zu der von uns bereits gemeldeten Separations-Affaire in Prag liegen nun nähere Details vor. Das Blatt des „Pr. Liter.“ geht sich selbst zu, daß zwischen diesen und Lurhner ein Handgemenge stattfand und sagt diesbezüglich wörtlich: „Lurhner trat Strejshowsky, als Letzterer aus der Wohnung in die Druckerei eilte, mit den Worten entgegen: „Was haben Sie hier zu thun?“ Dabei fuhr er mit geballter Faust auf Strejshowsky los, der den Schlag parirte. Sofort holte Lurhner zu einem zweiten Stoß aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte zwei Treppen herab.“ — Der Artikel, wegen dessen Lurhner zu interveniren suchte und welcher die Katastrophe verurthacht, war betitelt: „Unberufene Sententirer.“ Strejshowsky ist gestern einem mehrstündigen Verhöre unterzogen worden. Im Bestehen Lurhner's ist eine unerwartete Wendung zum Besseren eingetreten. Das Bewußtsein Lurhner's ist wieder-gekehrt und Lurhner dürfte in der Lage sein, der Gerichts-Commission Aussagen zu machen. Weiters erhalten wir noch folgendes Telegramm: Das aus Olmützigem Strejshowsky's bestehende Confortium der „Politik“ beschloß die sofortige Kündigung Strejshowsky's als Chefredacteur. Heute erließen der Eigentümer des Volkot, Professor Zeithammer, in der Redaction der „Politik“ im Auftrage des Comité's, des Anordnungen zu treffen. Die Mehrzahl der Mitarbeiter wird entlassen. Strejshowsky bewohnt dieselbe Zelle, die er seinerzeit anläßlich seiner Verhaftung wegen des gegen ihn durchgeführten Betrugsprocesses inne hatte.

(Kawine u. s. r.) Aus Keichenau wird geschrieben: Vor einigen Tagen kam ein Holznecht, der heimkehren wollte, in dieser Thal mit der Schreckenstunde, er fand seine Hütte nicht mehr, dieselbe sei sammt seinem Weib unter dem Schnee begraben. Kameraden des Holznechtes und andere Leute machten sich eilig auf den Weg und fanden an Stelle der Hütte eine riesige Schneemasse. Nach zweistündiger anstrengender Arbeit gelang es auf die Erümmer der Hütte zu kommen, und unter diesen lag das Weib des Holznechtes — als Leiche. Die Kawine, unter deren Wucht das Weib den Tod fand, kam mit einer solchen Vehemenz, daß von der festgezimmereten Hütte auch nicht ein Sparren auf dem andern geblieben ist, das Dach mehrere Klafter weit gesplendert, ist in kleine Stücke zerbrochen, die in dem Wald zerstreut umherliegen. Die Kawine stürzte in dem sogenannten Promisqu-Graben bei Keichenau, (jedem Späherberg-Touristen wohl bekannt) nieder; die zerstörte Hütte ist Eigentum der Brüder Wägnig. Die Holznechte der genannten Herren haben sich bei der Ausgrabung sehr hervorgethan.

(Ludwig Kossuth) ist — wie „Egyphtés“ einem an Jgnaz Helyi gerichteten Briefe entnimmt — durch die Nachricht von dem Ableben Victor Emanuels tief ergriffen worden. Er spricht von ihm wie von dem Majestät der constitutionellen Könige. Ueber den schönen Passus in König Humbert's Rede: „Der König ist gestorben, aber die Institutionen leben“ — sagt er, „er trenne ein Land, in welchem der König lebt, die Institutionen aber todt seien.“ — Auch in dem Hüschen zu Baraconne hat der Seisenmann vor Kurzem einen Besuch gemacht; Kossuth hat dieser Tage eine alte, true Dienerin, seine Köchin, durch den Tod verloren.

(Russische Aufmerksamkeiten.) Russische Generalsstabs-Officiere sind, wie man schreibt, eben damit beschäftigt, jene Schläfen und Gesichte zu stizzern, an welchen Regimenten, deren Inhaber Angehörige des österrichischen Kaiserhauses sind, theilgenommen haben und wird die Art und Weise der Theilnahme genau präcisirt. Russische Regimenter besitzen: Der Kaiser: das Regholm'sche Gardegrenadier-Regiment Franz Josef I., Kronprinz Rudolf: das Infanterie-Regiment „Sewskij“ Nr. 34, Erzherzog Karl Ludwig: das Lubowsky'sche Husaren-Regiment Nr. 4, Erzherzog Ludwig Victor: das Infanterie-Regiment „Tomsk“ Nr. 9, Erzherzog Franz Karl: das Grenadier-Regiment „Somojit“ Nr. 3, Erzherzog Albrecht: das litauische Uhlanen-Regiment Nr. 5 und das Infanterie-Regiment Witmanstrod Nr. 8, Erzherzog Leopold: das Rajan'sche Dragoner-Regiment Nr. 9, endlich ist Erzherzog Wilhelm der Chef der t. russischen Batterie Nr. 7. Die gleiche Aufmerksamkeit wird dem deutschen Kaiser, sowie jenen deutschen Prinzen erwiesen, welche russische Regimenter besitzen.

(Seltene Milchbrüder.) Deutsche Blätter berichten aus Berlin: In der Hundeklinik der hiesigen königlichen Thierarzneischule findet dieser Tage eine sehr seltene, daher für Thierärzte und die Clever der Anstalt interessante Operation an einem neun Monate alten echten Neufundländer Hunde statt. Im Monate Mai vorigen Jahres warf die eine Tigerin des hiesigen Zoologischen Gartens zwei Junge, die, da die Mütter die Jungen nicht nähren wollte, einer säugenden Neufundländer Hündin untergelegt wurden. Anfangs behielt die Hündin ihre vier jungen Hunde. Da es für die Hündin aber mit der Zeit zu schwer wurde, vier Junge und zwei Tiger zu nähren, so wurden ihr zwei Hunde fortgenommen und einer andern säugenden Hündin des Gartens untergelegt. Das interessante Spiel der jungen Hündchen des Tiger mit ihren Milchbrüdern hat seinerzeit unter den Besuchern des Gartens große Heiterkeit erregt. Die kleinen Tiger spielten am liebsten mit den Ohren des einen ihrer Milchbrüder, indem sie durch Kratzen ihre Krallen an den weichen Ohrklappen derselben probirten. Eine Folge war, daß die Ohrklappen in Eiterung übergingen und sozusagen abfielen. Die Wunden heilten, aber die Ohren sind ganz zugewachsen, so daß der Hund, welcher sich prächtig entwickelt hat und sehr groß geworden ist, wenig oder gar nichts hören kann. Das Fehlen der Ohren gibt ihm ein komisches Aussehen. Sein jetziger Besitzer hat das Thier nach der hiesigen Thierarzneischule gegeben, woselbst ihm, wie schon erwähnt, durch eine höchst seltene, schwierige Operation, das Ausschneiden beider Ohrmuscheln, der Gehörgang wieder freigelegt werden soll.

(Die römischen Frauen an die Königin Margaretha.) Die Adresse, welche die römischen Frauen der Königin Margaretha überreicht haben, lautet wörtlich: „Majestät! Das große Unglück, das Ihre erhabene Familie betroffen hat und das so eine tiefe Trauer der Nation erweckt und sie veranlaßt, ihre Treue und ihre Liebe zu zeigen, das haben wir mit Ihnen beweiint und wir haben auch an Ihrer Betrübniß als Tochter, Gattin und Italienerin theilgenommen. Heute, Majestät, bitten wir Sie, diesen Beweis unserer Ergebenheit und unseres Schmerzes entgegenzunehmen, für die nur der Gedanke Trost gibt, daß wir Sie Königin nennen dürfen, Sie, die Sie durch die Tugend die Größe verdienen und der die Liebe des Volkes noch vor dem Glanze des Thrones zu Theil wurde.“

(Ein russischer Deserteur.) In Doffa kam kürzlich die Sache des Garde-Lieutenants Wladimir Wetschnisoff zur Verhandlung, der angeklagt war, fast zehn Jahre lang sich dem Militärdienste entzogen zu haben. Der Angeklagte sagte Folgendes: Seine erste Frau war ein Jahr nach der Hochzeit gestorben und hatte ihm ein kleines Kind hinterlassen. Der Großvater des Kindes hatte sein ganzes enormes Vermögen dem neugeborenen Enkel vermacht. Als Wetschnisoff aber nach drei Jahren ein zweites Ehehindniß eingehen wollte, drohte ihm sein Schwiegervater, nicht nur den Enkel zu enterben, sondern auch ihn selbst in den Schutthurm zu werfen, da er ihm eine Menge Geld schuldig war. Er gerieth dadurch in eine unerträgliche Lage und dachte mehrfach an Selbstmord. Schließlich kam es so weit, daß er in der That sich das Leben nehmen wollte. Er schrieb an seinen Vorgesetzten, den Grafen Heyden und seinen Schwiegervater, daß er so nicht länger leben könne und beschloß, Hand an sich zu legen. Die Briefe wurden abgeschickt, aber um den Selbstmord zu vollführen, hatte Wetschnisoff nicht Kraft genug. Länger an Ort und Stelle bleiben konnte er jedoch auch nicht mehr und so floh er heimlich erst nach Moskau und von dort nach Doffa. Dortselbst ließ er sich, weil er keinen Paß hatte und der Polizei nicht in die Hände fallen wollte, bei der Polizei selbst anstellen und diente dieser Behörde darauf viele Jahre als Schriftführer. (Das ist ganz russisch!) Die Constatazion seiner Identität geschah ganz zufällig durch den aus Petersburg nach Doffa gereisten General Wetschnisoff, tinesoff und gleich darauf gab sich der Entdeckte selbst freiwillig bei dem Doffaer Commandanten als dem Militärdienst Entlaufener an. Das Gericht sprach den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn zur Beschränkung gewisser Rechte und zur Festungshaft von einem Jahre und vier Monaten.

(Ueber das Schicksal der türkischen Gefangenen) schreibt man dem „Hon“ aus Piteschi:

Heute wurden die Gefangenen weitertransportirt, dreihundert blieben hier, während man die Uebrigen nach Kimpolung und Tirgovefchi trieb. Sie sind schlecht gekleidet und genährt, und auf diesen entlegenen Wegen und in dieser Kälte werden nicht zehn am Leben bleiben. Zu dem kommt noch, daß sie mit barbarischer Grausamkeit behandelt werden. Ein armer Türke — um einige Beispiele anzuführen — trat in einen Laden; der Eigentümer beraubte den Armen seiner geringen Baarhaft und stieß ihn auf die Straße. Man erzählt, daß die Russen den Gefangenen das Geld und die Uhren abnahmen und ihnen statt ihrer guten Kleider, die sie abgeben mußten, abgetragene Uniformen aufzwangen. Unlängst fand man bei der Brücke einen Todten; der noch jetzt im Schnee liegt; fünf Todte wurden ganz entkleidet auf einem Schlitten fortgebracht. In der ersten Nacht, als die Türken hier ankamen, hörte man Lärm und Schläge aus dem Hause eines Serben; am anderen Morgen fand man in der Nähe den Leichnam eines Türken. In der Kaserne sollen am 25. v. M. Nacht, ohne Zweifel in Folge von Hunger und Kälte, dreißig Türken gestorben sein. Der Correspondent sagt übrigens zum Schluß, daß die Behörden sich der Gefangenen anzunehmen beginnen. Die Gewerbetreibenden werden aufgefordert, die Türken für Kost und Kleidung als Arbeiter zu beschäftigen, und sie werden auch in Wajrenhäusern als Diener aufgenommen.

(Literarisches.) Das 4. Heft des zweiten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“ herausgegeben von P. R. Kofegger, enthält folgende Aufsätze:

- Der Hinterschöpf, oder die Geschichte dreier zweifelhafte Personen von P. R. Kofegger. — Auf Sommerliche. Noelle aus dem Tragödiehafte von Luise Lecher. — Der böse Blick. Eine Geschichte aus dem Süden von E. W. Bacans. — Ein Rosenblatt aus dem Kranz der Liebsten. Gedicht von Hans Walfers. — Aus alter Chronik. Ein Zeitbild in Umrisen von Dr. Franz Krones. — Wiener Luft. Kleine Culturbilder aus dem Volksleben der alten Kaiserstadt von Friedrich Schögl; besprochen von R. J. Schröder. — Culturbilder aus Amerika. Von Albert Noncoart. — Aus dem Reich der Thorheit. Von H. M. — Kleine Laube: Auf der Wanderung zur Mutter. Eine Sylvestergeschichte von P. R. Kofegger. — Wie die Geburtshelferin Frau Schlampe der Frau Stadtschreiberin behilf. Mittheilung von R. J. — Ein Jahr aus dem Leben einer Dorfshönen. IV. Zu Papier gebracht von P. R. — Dorfbriefe. IV. — Der taube See. Eine herrliche Sage von Hilarius. — Von der deutschen Sprache. — Kleine Elegie. Gedicht von Ludwig Schöbrot. — Böhmer: Realismus und Idealismus in der neuesten Lyrik. — Raft Egon Geert. — Agnes von Meran. Trauerspiel in 5 Acten von Franz Niffel. — Federzeichnungen aus der Tierwelt. Von Aglaia v. Enderes. — Das Menschleben in seiner sittlichen Erscheinung. Von Johannes Aprent. — Bairische Dorfgeschichten. Von Hans Hoppe u. — Notizen. — Postkarten des „Heimgarten.“

Telegramm.

Petersburg, 23. Jänner. (Corr.-Bur.) Officiell wird gemeldet: Nachdem Adrianopel von den regulären türkischen Truppen geräumt war, waren Baschi-Buzuks und Tscherkessen hineingedrungen. Die russische Cavalerie aber besetzte die Stadt am 21. Jänner unter Zurufen und Begeisterung seitens der Bevölkerung.

Fremdenliste.

Vom 23. Jänner.
Hotel Neuribrer. S. Girsch, Kaufmann, S. Wolf, Agent, von Wien; George Costantin, Kaufmann, von Wimmil.
Römischer Kaiser. Johann Wojak, Reisender, von Wien; Joann Gahn, Erzpriester, von Ahrudbanpa.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.
Heute Donnerstag den 24. Jänner unter der Direction des Ladislau Homokay und Johann Nyeki:

Az ördög párnája. Des Teufels Holster.
Neuestes Volksschauspiel in 3 Aufzügen von R. Lott.

Telegr. Wiener Cours vom 23 Jänner 1878.

5% Metalliques	63.50	Emess. Grundentlastungsböhl.	78
5% National-Anlehen (Silber)	66.95	Siebenb.	76.50
Goldrente	74.55	Kroat.-Slav.	85.
1860er National-Anlehen	114.70	Silber	103.80
Banquactien	811.	R. l. Müng-Dulaten	5.61
Crebitactien	222.25	Rapoleonb'or	9.48
London	118.65	100 Mark Deutsche Reichsböhlr.	58.65
ung. Grundentlastungsböhl.	78.75		

